Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Bern
Band: 5 (1948)

Artikel: Die Wildrinder von Madagaskar
Autor: Staffe, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adolf Staffe

Die Wildrinder von Madagaskar

(Aus dem Institut für Zootechnik und Veterinärhygiene der Universität Bern, Vorstand Prof. Dr. h. c. Duerst.)

1. Vorkommen und Verbreitung

Schon in den ältesten Schilderungen der Fauna Madagaskars wird das Vorkommen eines zumeist als buckellos beschriebenen Wildrindes auf der Insel erwähnt. Der erste Bericht, dessen Kenntnis ich einem freundlichen Hinweise Prof. H. Bluntschlis-Bern im Jahre 1942 verdanke, dürfte der des englischen Chirurgen Walter Hammond (19) sein, der 1630 vier Monate in S. Augustin unweit des heutigen Tulear am linken Onilahyufer im äussersten Süden der Insel zubrachte. Er erwähnt mit wenigen Worten die Wildrinder, welche in der Gegend zahlreich vorhanden seien, und sich wenn sie sich den Ortschaften nähern, aus der Hand füttern lassen und dann alsbald ihre Wildheit verlieren. In den Jahren 1655, 1656 und 1657 weilte de Flacourt (14) mehrmals auf Madagaskar und tut in seiner Histoire de la grande île de Madagascar, die 1661 in Paris erschien, der Wildrinder, wieder im Südwesten der Insel, Erwähnung. „Entlang des Flusses Manambahy, der aus dem Gebiet von Masikoro kommt, gibt es eine Menge von Rindern, die seit langer Zeit wegen eines Krieges, der durch mehr als 50 Jahre die Gegend verheerte, verwildert sind.“ Der Manambahy mündet halben Weges zwischen Tulear und Ft. Dauphin ins Meer.

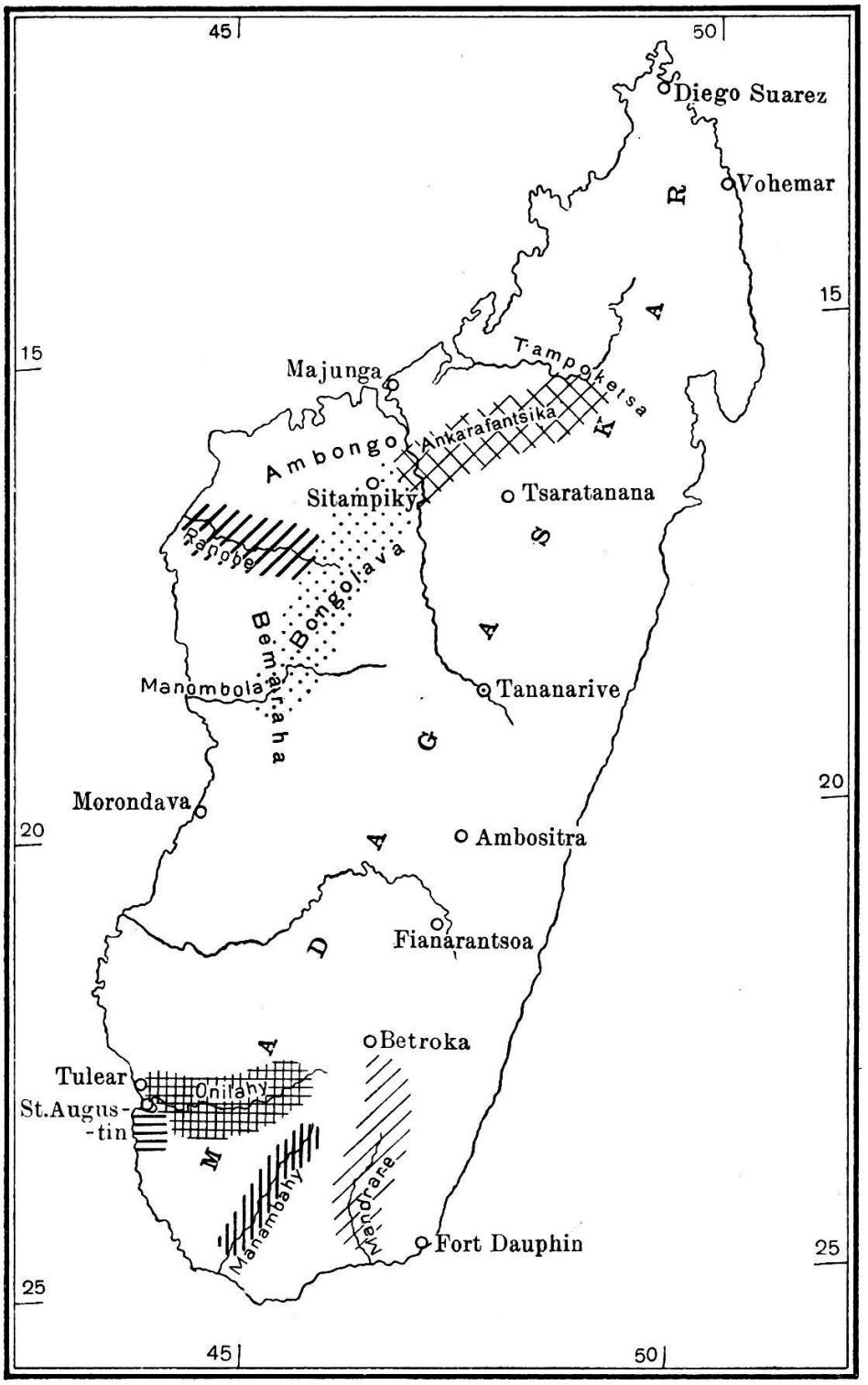
In der Zeit von 1701—1720 verbrachte der Engländer R. Drury 15 Jahre als Sklave auf Madagaskar, doch konnte er sich ziemlich frei bewegen und beschreibt in seinem 1729 in London erschienenen Buche „The adventures of R. Drury during fifteen years of captivity in the island of M.“ an zahlreichen Stellen seine Begeg-

nungen mit den wilden Rindern. In Yong-gorvo (Angavo) war seine Hauptbeschäftigung die Jagd auf Wildrinder, welche die Eingeborenen Hattoy (Hattohina) „Anomebay Rer Hattoy" (Aomby Rahatohina) nannten. An anderer Stelle (10, S. 267) berichtet er, dass die Wildrinder im Norden der Insel noch zahlreicher seien als im Süden und erwähnt (S. 297), dass auch am Ufer des Oneghaloyhe (Onilahy) Herden dieser Tiere, aber von kleinerem Umfange, vorkommen. Dagegen werden die Herden in Angavo (Sakalava) immer wieder als gross geschildert (z. B. S. 268 und 315).

Vom November 1774 bis zum Jänner 1776 unternahm Mayeur eine Reise nach dem Norden von Madagaskar, zum Cap d'Ambre und auf einige Inseln im Nordwesten. Seine Reisebeschreibung wurde von Barthélemy de Froberville (15) herausgegeben und mit Bemerkungen versehen. In ihnen findet sich der Hinweis auf die „wilden Kühe" — des Nordteiles der Insel — die mit schönen Stieren der bodenständigen Zeburasse ebenso schöne wie produktive Tiere ergäben.

Im Jahre 1792 erlitt der Engländer Winterton an der Südküste der Insel Schiffbruch und schildert (31, S. 370) seine Erlebnisse. „In der Umgebung von Tulear ist der Boden sandig und steril, aber an der Küste von S. Augustin ist er sehr fruchtbar und dort gibt es in den Wäldern grosse Herden von wilden Rindern."

Im 19. Jahrhundert mehren sich dann die Nachrichten über die madagassischen Wildrinder und es werden auch Jagden beschrieben, bei denen gleich hunderte von ihnen zur Strecke gebracht wurden. 1824 werden so die Wildrinder in der Gegend von Boina, 1825 bei Manerinarina anlässlich von Jagden des Königs Radama I. erwähnt. 1845 nahm, worauf mich in dankenswerter Weise Prof. G. Bouet-Paris hinweist, I. Laborde an einer wieder ins Gebiet von Manerinarina zur Wildrinderjagd unternommenen Expedition der Königin Ranavalona I., der Nachfolgerin Radamas, teil. G. Grandidier beschrieb diese Jagd „Voyage de la reine Ranavalona Ire à Manerinarina" in der Revue de Madagascar (17). Auch Lavauden (23), Reganas (26), Poisson (25) tun des Wildrindes Erwähnung. 1904 weiss Vacher (29) von dem Vorkommen von noch drei einigermassen bedeutenden Herden von wilden Rindern im Süden der Insel zu berichten, die sich bei Bekily, bei Benara und im Gebiete von Tsilamaha befanden, nach Decary aber seither verschwunden sind. 1924 erwähnt L. Joleaud (20) das



Hammond 1630
Winterton 1792
Flacourt 1661
Drury 1701-1720
Decary 1945
Joleaud 1900
Decary 1946
Lavauden
Reganas
Grandidier
Poisson
Decary 1946 (derzeitiges Verbreitungszentrum)

Das ehemalige und derzeitige Verbreitungsgebiet der Wildrinder auf Madagaskar.

Vorkommen von wilden Rindern im Westen der Insel (Bemaraha, Ambongo, Bongolava). Zu Anfang der dreissiger Jahre schildert C. E. Krick (22), dass Wildrinder in den Steppen von Bongolava und auf den waldigen Hochebenen von Mandiorana, Tampoketsa, Tsaratanana und in den Wäldern von Sitampiky (Tsitampiky) vorkommen.

Die eingehendsten Nachrichten über die Wildrinder verdanken wir in neuester Zeit aber den verdienstvollen Arbeiten R. Decarys (7, 8), der lange Jahre als administrateur en chef des colonies auf der Insel weilte und in seinen Veröffentlichungen über die Fauna des Androygebietes im äussersten Süden von Madagaskar (7) und über die Jagd der Eingeborenen (8) die Wildrinder sehr ausführlich erwähnt und auch viele Nachrichten über ihr einstmaliges Verbreitungsgebiet gesammelt hat. Auf Grund seiner Untersuchungen, die er in überaus dankenswerter Weise durch briefliche Angaben ergänzte und der im Vorstehenden erwähnten Berichte lässt sich über das einstmalige und jetzige Vorkommen der Wildrinder auf Madagaskar folgendes sagen: Ihr Verbreitungsgebiet reichte einmal etwa vom 15. bis zum 20. Grad südlicher Breite und umfasste die Gebiete von Tampoketsa, Ambongo, Sitampiky, und die ganze Bongolava genannte Westabdachung des zentralen Hochplateaus bis in den äussersten Süden der Insel, wo sie noch im Quellgebiet des Onilahy, im Gebiet der Masikoro vorkamen. Ihr am weitesten zur Ostküste gelegenes Verbreitungsgebiet war das linke Mandrareufer an der Grenze von Androy und Anosy. Im Süden der Insel, wo sie schon Hammond, de Flacourt, Drury und Winterton angetroffen hatten und wo sie noch zu Beginn dieses Jahrhunderts Vacher, wenn auch nur in geringerer Zahl sah, scheinen sie seither verschwunden zu sein, oder doch nur noch selten vorzukommen. Die hauptsächlichsten Herden, in Trupps von etwa 200 Stücken, finden sich heute im Gebiete der Sakalava in Ambongo und gegen Morafenobe, in den Tälern des Ranobé, der Besahona und der Mitsiotaka. Diese Zone erstreckt sich etwa von Sitampiki bis zum Tale des Manonbole. Das Tal des Mittellaufes des Ranobé scheint heute der Kern des Verbreitungsgebietes zu sein. Es handelt sich dabei um ein sehr schwach bevölkertes Gebiet, in dem ungeheuer ausgedehnte Savannen und wellige Hügelländer unter einem schütteren Stand von Palmen einen dichten Grasteppich aufweisen. Die Gesamtzahl der Wildrinder schätzte

Perrier de la Bathie (22) zu Beginn dieses Jahrhunderts auf etwa 70 000, eine Zahl, die R. Decary auch jetzt noch als die Mindestzahl angibt.

2. Aussehen

Der erste, der die Wildrinder Madagaskars beschrieb, scheint de Flacourt gewesen zu sein (14, S. 219). „Im Lande der Masikoro, welches die Kriege verwüsteten, gibt es eine grosse Menge von wilden Rindern, die keinen Buckel haben (qui n'ont point de loupes). Sie sind wie die Rinder in Europa, jedoch steht der Körper auf hohen Beinen und sie laufen in Rudeln wie die Hirsche." R. Drury, der die Wildrinder oft gesehen haben muss, vergleicht sie (10, S. 156) mit den englischen Rindern, an die sie ihn im ganzen erinnern: je n'ai constaté aucune différence entre les deux races, und seit er sie genauer kennen gelernt habe, finde er das noch mehr, ausser vielleicht, dass die englischen Rinder ein wenig kürzere Hörner haben und dass ihr Gebrüll geräuschvoller ist. Da es in England nur buckellose Rinder gibt, muss man annehmen, dass auch die von Drury beobachteten Wildrinder buckellos waren. Auch Joleaud (1. c.) hebt ausdrücklich hervor, dass die Wildrinder keinen Buckel besässen und auch Lavauden, Reganas, Grandidier, Poisson und Krick (1. c.) tun des gleichen Umstandes Erwähnung. Decary (9) äussert sich zu dieser Frage dahin, dass den Wildrindern der Buckel wohl nicht ganz fehlte, aber stark reduziert und namentlich am Ende der Trockenzeit nur wenig sichtbar sei. „Wenn sie daher auch keinen wirklichen Buckel haben, so besitzen sie doch wenigstens eine deutliche Erhabenheit." Diese Angaben Decarys scheinen fürs erste mit den Ansichten aller übrigen Gewährsmänner, die ausnahmslos von einem buckellosen Wildrind berichten, im Widerspruch zu stehen. Sie klären sich aber leicht dadurch auf, dass es seit jenen ersten Berichten und namentlich auch in den letzten Jahrzehnten an vielen Stellen zur Einkreuzung von Zebublut gekommen sein kann und dass an sich bei den wilden Boviden — wenn man nur an das allen geläufige Bild des Wisents denkt — der Widerrist stark vorspringt und die Rückenlinie gegen die Kruppe zu immer abfällt, so dass der Widerrist, ohne auch nur eine Spur von Fettansammlung zu zeigen, den Eindruck eines ganz respektablen Buckels macht. Diesen Eindruck gibt auch R. Decary

expressis verbis wieder, wenn er sagt: S'il n'y a pas bosse veritable comme pour l'animal domestique, tout au moins y'a-t-il protuberance très nette. Die Farbe der Wildrinder wird mit einem einfärbigen Schwarz oder dunkelrot angegeben. Decary, der selbst Jagden auf diese Tiere mitmachte, unterscheidet zwischen den noch rein gebliebenen Wildrindern und denen, die schon Blut der domestizierten Tiere aufgenommen haben. Die Art der freien Weidehaltung der Hausrinder bringt es nämlich mit sich, dass es nicht selten zu Kreuzungen kommt, eine Tatsache, deren schon Froberville im 18. Jahrhundert Erwähnung tut. Die aus einer solchen Verbindung hervorgegangenen Tiere weisen dann auch Scheckungsflecken ähnlich denen ihrer domestizierten Eltern auf. Dagegen sei das reinrassig gebliebene Wildrind immer einheitlich falbfärbig ohne Scheckungsflecken oder Abzeichen.

Die Tiere sind nach allen Beschreibungen wohl von mittlerer Grösse, haben also vielleicht eine Widerristhöhe von 125—135 cm, relativ hohe und schlanke, sehnige Füsse und feste, feine Klauen.

Das Wildrind wird von den Eingeborenen des Fleisches wegen gejagt. Aber schon Drury hebt hervor, dass die Fleischqualität nicht so gut ist wie die der Hausrinder, besonders wenn das Tier, bevor es getötet wird, viel gelaufen ist. Es komme vor, dass ein verwundetes Wildrind stundenlang von den eingeborenen Jägern verfolgt wird und dann sei sein Fleisch von recht mittelmässiger Qualität, namentlich wenn es sich um einen Stier handelt. Die Eingeborenen schätzen es aber in ihrem steten Fleischhunger gleichwohl. Was sie davon nicht an Ort und Stelle verzehren, wird in Stücke geschnitten und in der Sonne getrocknet.

Allgemein wird die gute Witterung der Wildrinder hervorgehoben, die sie zu echten Wildtieren stempelt und sie die Annäherung eines Menschen schon aus unglaublich grosser Entfernung erkennen lässt. Die Jäger vermeiden es daher ängstlich, sich den Herden mit dem Wind zu nähern und die Eingeborenen waschen sich vor der Jagd, um ihren Körpergeruch zu entfernen.

3. Namen

Die Wildrinder hiessen früher auf Madagaskar allgemein Yamoka, eine Benennung, die, wie später gezeigt werden soll, für die Frage der Herkunft des Wildrindes von Bedeutung sein kann. Die

heutigen Benennungen wechseln mit der Gegend und sind nicht sehr präzis. In dem von den Sakalava bewohnten Westen heisst das Wildrind Baria, auf der Hochebene Omby manga (8). Die Tiere, bei denen es schon zur Einkreuzung von Zebublut gekommen ist und die daher einen mehr oder weniger deutlichen und mit der Jahreszeit in der Grösse wechselnden Buckel aufweisen, heissen Haolo. In manchen sakalavischen Gegenden werden diese Kreuzungen zwischen Wildrind und Zebu Zafindraony genannt, d. h. Nachkommen der Raony. Es sei hinzugefügt, dass die Vorsilbe roa oder rao immer bei der Bezeichnung der Herkunft der sakalavischen Könige angewendet wurde (22). Mit dieser Benennung soll in dem Falle wohl nur dem Umstande Rechnung getragen werden, dass es sich um Kreuzungstiere handelt.

4. Herkunft

Wenn es möglich wäre, ein Skelett, vor allem aber einen Schädel des Wildrindes zu untersuchen, so könnte die Frage der Rassezugehörigkeit, die sich bei den Naturrassen der Haustiere und deren wilden Vorfahren im Gegensatz zu den meisten Menschenrassen aus der Kraniologie erschliessen lässt, und damit auch die Herkunft weitgehend geklärt werden. G. Grandidier überwies seinerzeit ein vollständiges Skelett und die Haut eines Wildrindes dem Musée d'histoire naturelle in Paris, doch ist meines Wissens dasselbe noch nicht einer Untersuchung unterzogen worden. In dem Programm, das R. Decary 1940 für den wissenschaftlichen Dienst in Madagaskar aufstellte, schreibt er denn auch in richtiger Erkenntnis der grossen Bedeutung einer solchen Untersuchung vor: „systematisches Studium der Morphologie, Anatomie und Physiologie der Wildrinder, die noch in einigen Herden im Westen der Insel vorhanden sind. Diese Arbeit könnte wahrscheinlich genaue Anhaltspunkte über den Ursprung der tropischen Rinderrassen liefern". Bis zum Spätherbst 1947 ist die damals angeregte Untersuchung jedoch noch nicht durchgeführt worden.

Der erste, der sich über die Herkunft der damals noch rein buckellosen Wildrinder Madagaskars Gedanken machte, war anscheinend Drury. Nach der Meinung der Eingeborenen, mit denen er zusammenkam, handle es sich um „rein madagassische Rinder" (1. c. S. 256). Drury glaubt, dass die Wildrinder die ursprüng-

lichen Rinder der Insel seien (étaient le bétail primitif de l'île) und dass die domestizierten (Zebu) Rinder aus Afrika, und zwar von der Küste von Natal (Dilligoe = Delagoa) importiert worden seien, wo die Tiere den gleichen Rückenbuckel aufweisen wie die madagassischen Hausrinder. Diese würden den anderen (also den buckellosen) bei der Zucht vorgezogen, während man die Hattoy (Hatohina), d. h. die Wildrinder vernachlässigte. Nach der Ueberlieferung der Eingeborenen gehörten diese Tiere einmal einer hohen Persönlichkeit mit Namen Rer Hattoy (Rahatohina). Dieselbe sei sehr geizig gewesen, habe die Tötung der Rinder verboten und sie in Freiheit umherschweifen und sich vermehren lassen. Rer Hattoy residierte mitten im Urwald und nach seinem Tode zog sich seine Familie und sein Volk ins Innere der Insel zurück, in eine Gegend, die Untomaroche (Antimaroha) genannt wird und den grössten Teil der in die Freiheit zurückgekehrten Tiere beherbergt. Andere behaupten, so berichtet Drury weiter, dass Rer Hattoy mit dem grössten Teile seiner Anhänger getötet worden sei. Da seine Rinder nicht so geschätzt wurden, wie die Zebu, habe man sie in den Wald laufen lassen, wo sie verwilderten. In dieser Ueberlieferung kann insofern ein Kern Wahrheit stecken, als sich die Vorgänge vielleicht bei der Landnahme Madagaskars durch die zebuhaltenden vom Kontinent eingedrungenen Stämme abspielten. Oft genug ist es ja im Verlauf der afrikanischen Geschichte mit der Vernichtung einer bodenständigen Bevölkerung auch zu einer Verdrängung der Haustiere gekommen, die bei den Neuankömmlingen schon aus religiösen Gründen verpönt waren.

Auch bei den den äussersten Süden in einer Zahl von etwa 150 000 Seelen bewohnenden Antandroy und bei den auf dem zentralen Hochplateau in der Stärke von fast einer Million sitzenden hellhäutigen, glatthaarigen Merina (Hova) findet sich die Ueberlieferung (8), dass die Wildrinder einmal domestiziert waren. Sie seien im Besitz eines reichen Mannes aus dem Stamme der Mahafaly, namens Ratsiamoky, gewesen, der sich mit seiner Familie entzweite und ohne Nachkommen starb. Er habe seinen Rinderbestand seinem Sklaven Imanjato hinterlassen, der in der Richtung gegen Bekitro, also nordwärts davongezogen und auf dem Wege umgekommen sei, während seine Tiere, sich selbst überlassen, verwilderten.

Bei den Bara, die in einer Stärke von etwa 190 000 Seelen

südlich von den Betsileo (die wieder im Süden der Merina im Hochlande siedeln) sitzen, war nach der Ueberlieferung die erste Besitzerin der buckellosen, nachmals verwilderten Rinder eine kinderlos verstorbene Frau namens Andriamamenofatra und der auch bei ihnen erwähnte Ratsiamoky sei nichts als ein berühmter Jäger gewesen, an den sie sich um die Erlaubnis zum Jagen der Wildrinder wenden mussten.

Wenn man demnach diese an zwei Stellen im Süden der Insel, aber auch im südlichen Hochland vor zwei Jahrhunderten wie heute lebendigen Traditionen der Eingeborenen, inzwischen, bis zur kraniologischen Untersuchung, für die Herkunft des Wildrindes verwerten will, so scheint aus denselben so viel hervorzugehen, dass es sich in der Tat um ein verwildertes Hausrind handelt. Grundsätzlich wäre wohl auch die Möglichkeit offen, dass die Wildrinder Madagaskars die Reste einer Wildform sind, die seit jeher auf der Insel vorkam, doch soll diese Eventualität, da jeder Anhaltspunkt zu ihrer Stützung vorläufig fehlt, zunächst ganz ausser acht gelassen werden. Demnach muss es sich also um verwilderte Zebu oder Angehörige des Kurz- bzw. Langhorntypus der Rinder handeln.

Wenn nicht alle Versionen der Eingeborenen-Tradition immer wieder den Hinweis enthielten, dass es sich bei den verwilderten Tieren um ursprünglich buckellose Rinder gehandelt habe, wäre grundsätzlich auch daran zu denken, dass die heutigen Wildrinder in den Wildzustand zurückgekehrte Zebu seien, denn der Verlust des Buckels, der seinerseits ja als ein ausschliesslich im Zustande der Domestikation erworbenes Merkmal gelten kann, wäre biologisch keine Absonderlichkeit. Die Annahme aber, dass es sich bei den verwilderten Tieren um ursprünglich reine Bos brachyceros- oder Bos primigenius-Abkömmlinge handelt, hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

Die Vazimba, die vielleicht mit den Zimba Ostafrikas verwandt sind (30), waren vermutlich vor den Sakalava, die entweder selbst oder in einer ihrer Rassekomponenten die Buckelrinder vom Festland nach Madagaskar brachten, auf der Insel ansässig und sollen nach der Ueberlieferung ein buckelloses Rind besessen haben, das sie Yamoka nannten. Der einstmals über grosse Teile der Insel verbreitete Name Yamoka für das Wildrind würde demnach leicht seine Erklärung finden, wenn man annimmt, dass es sich tatsächlich

um das verwilderte Hausrind der Vazimba handelt. Dass die Vazimba in der Tat mit den Wildrindern irgendwie in einem Zusammenhang stehen müssen, geht vielleicht auch daraus hervor, dass bei den Eingeborenen von Mandridrano vor Beginn der Wildrinderjagd der Geist von Rasoalao und Rangora, alten Vazimbahäuptlingen, angerufen wird, die man als die Eigentümer der Wildrinder ansieht.

Die in verschiedenen Fassungen und an zahlreichen Stellen Madagaskars, so bei den ackerbauenden Mahafaly (27, S. 141), bei den Sakalava, bei den Betsimaraka, bei den Völkern des Südens (21), aber auch des Nordostens (22) in Vohemar anzutreffende Legende, dass das Rind aus dem Meere gestiegen sei, ist vielleicht auf das mit den afrikanischen Einwanderern auf die Insel gekommene Buckelrind zu beziehen. Bei den Sakalava, reinen Bukkelrindzüchtern, wird die Halbinsel, auf der sich dieser Vorgang abgespielt haben soll, noch heute Bobaomby, d. h. Gebärmutter des Rindes, genannt (27).

Ob das ursprüngliche Rind der Vazimba, das also später verwilderte Yamoka, aber der Kurz- oder Langhornrasse angehörte, ist derzeit auch deshalb nicht zu entscheiden, da über den Zeitpunkt des Uebertrittes der Vazimba vom afrikanischen Festland auf die Insel nur Vermutungen angestellt werden können.

Die älteste Rinderrasse Afrikas ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Kurzhornrind, das aus Vorderasien oder Südasien kommend, einmal über den ganzen Kontinent verbreitet gewesen sein dürfte. Das lässt sich u. a. sowohl aus den mittelsteinzeitlichen Felsbildern mit Rinderdarstellungen in Nordafrika als aus den bekannten Funden in den Regina ruins von Zimbabwe erschliessen. Das überaus hohe Alter der afrikanischen Kurzhornrinder geht am eindeutigsten vielleicht aus der Feststellung hervor, dass in einzelnen Gebieten mit ausschliesslich brachycerer Rinderbevölkerung, und nur dort, (z. B. an der Guineaküste), die an die Anfänge der Domestikation gemahnende sakrale Fleischnutzung, die in ihrer Form als Totenopfer vielleicht der erste Anlass zur Domestikation überhaupt war (28), als einzige Nutzung des Rindes aufscheint und keine der zahlreichen anderen im späteren Domestikationsverlauf hinzugekommenen Verwendungsarten auch nur dem Namen nach gekannt wird. Wäre der Uebertritt der ersten rinderhaltenden Stämme vom afrikanischen Festlande demnach in der Zeit erfolgt,

da die Rinderbevölkerung auch Ostafrikas noch brachycer war, so wären die mitgeführten Rinder offenbar der gleichen Rasse gewesen. Die zweitälteste Rinderschicht in Afrika ist das Langhornrind, das entweder auf das bodenständige afrikanische Wildrind Bos opisthonomus Pomel Duerst (11, 12) oder eine gleichrassige vorderasiatische Wildform zurückgeht und deren Besitz das altafrikanische Hirtentum kennzeichnet. Die Langhornrinder erwiesen sich als so anpassungsfähig an die Steppen-, Savannen- und Hochgebirgsumwelt Afrikas, dass sie die brachycere Rinderbevölkerung auf Randgebiete oder auf einzelne Inselbezirke zusammendrängten. Die Ausbreitung der primigenen Rinder erfolgte mit den äthiopiden (hamitischen) auch den ganzen Osten des Kontinents überflutenden Hirtenvölkern und wenn die madagassischen Vazimba mit den kontinentalen Zimba tatsächlich in Beziehung stehen, so spricht der Umstand, dass es sich bei letzteren um im Ostraum Afrikas nach Süden vorgestossene und im 16. Jahrhundert wieder nach Norden zurückflutende (24) Langhornrinderzüchter handelt, dafür, dass auch die Vazimba dasselbe Rind besessen haben könnten. Die Funde vorgeschichtlicher Rinder auf der Insel sind bisher sehr spärlich und beschränken sich anscheinend nur auf Wirbel- und Oberschenkelknochen. G. Grandidier (16) beschreibt einen dieser Wirbelknochen, der in Ausgrabungen in Ambolisatra neben Resten des Hippipotamus Lemerlei, des Aepyornis und des Crocodilus robustus, das heute noch im Itasysee im Zentrum der Insel lebt, gefunden wurde und weist auf einige von Filhol (13) erwähnte Besonderheiten (Vorhandensein einer etwas ausgeprägteren Gabelung der Dornfortsätze) hin. J. U. Duerst studierte diese Rinderreste zugleich mit Filhol (12) und hielt sie für die eines grossen taurinen Rindes, das also wohl der Primigeniusrasse angehörte; sowohl er als Filhol sahen es für ein Hausrind an. Joleaud betont das abweichende Verhalten des Kreuzbeines und des Oberschenkelknochens. Schädelfunde liegen aber anscheinend noch nicht vor.

Auch aus einer Stelle in R. Drurys Bericht über die von ihm beobachteten Wildrinder kann man vielleicht schliessen, dass es sich bei ihnen eher um Primigenius- als um Brachycerosrinder gehandelt haben wird. S. 156 l. c. werden nämlich die gegenüber den englischen Rindern längeren Hörner der Wildrinder hervorgehoben, d. h. es wird auf ein Merkmal hingewiesen, das wohl

die Primigenius-, nicht aber die Brachycerosrinder kennzeichnet. Es spricht also tatsächlich einiges dafür, dass es sich bei dem später verwilderten Yamoka der Vazimba um ein primigenes Rind handelte. Gleichwohl muss die endgiltige Entscheidung der Frage, welcher Rassezugehörigkeit das ursprüngliche noch nicht mit Zebublut verkreuzte Wildrind war, noch bis zum Studium des osteologischen Materials und bis zum Vorliegen genauer Beschreibungen und von Abbildungen des Tieres zurückgestellt werden. Dabei könnte auch die von L. Joleaud getroffene Zuteilung des Wildrindes zum Bos Sanga (1. c. und Decary 1939) — unter Sanga versteht die Tierzuchtliteratur das Produkt aus der Kreuzung von Primigenius mit Zebu — diskutiert werden.

5. Jagd

Die Wildrinder waren, soweit die Berichte zurückreichen, stets das begehrte Jagdobjekt der Eingeborenen, deren bei der vornehmlich vegetabilischen Nahrung physiologisch begründeter Fleischhunger durch die relativ ungefährliche Jagd — wenn die Leitstiere abgeschossen sind, lassen sich die Kühe und Kälber verhältnismässig leicht erlegen oder einfangen — gleich in reichem Masse befriedigt werden konnte. So konnte es nicht fehlen, dass bei den veranstalteten Treibjagden und der Anwendung der verschiedensten Methoden, die ersonnen wurden, der weiblichen Tiere lebend habhaft zu werden, bei einem einzigen Anlass gleich zahlreiche Tiere getötet oder gefangen wurden, ja bei manchen der von den Eingeborenen, aber auch von Europäern unternommenen Jagdexpeditionen betrug die Strecke oft gleich mehrere hundert Stücke. Im Jahre 1824 z. B. veranstaltete der König Radama I. im Gebiet der Boina einen richtigen Feldzug gegen die Wildrinder und bot gleich zwei Bataillone seiner Armee auf. Im Verlaufe von zwei Tagen wurden 431 Rinder getötet; im darauffolgenden Jahre erlegte man bei einem gleichen Anlasse nicht weniger als 3063 Stücke. 1845 unternahm die Königin Ranavalona I. in Manerinarina, begleitet von 50 000 Eingeborenen einen Jagdzug, bei dem 400 Rinder getötet und 158 lebend gefangen wurden (17). Bis zum Jahre 1899 war die Jagd auf Wildrinder vollkommen frei und so braucht es nicht wunder zu nehmen, dass ihre Zahl rapid zurückging. Vom Beginn dieses Jahrhunderts an wurde für ein Rind unter zwei Jahren

eine Taxe von zwei Franken, für ein älteres Stück eine solche von fünf Franken erhoben, derzeit ist der Abschuss vollkommen verboten, eine Vorschrift, an die sich wohl der Weisse, kaum aber der Eingeborene hält.

Es ist ein Verdienst R. Decarys, in seinem Buche über die Jagd und Fischerei der Eingeborenen auf Madagaskar (8) auch die Wildrinderjagd eingehend gewürdigt und die zahlreichen Methoden, mit denen den Tieren zugesetzt wird, nach der Literatur und nach eigenen Erfahrungen beschrieben und damit, solange es noch Zeit war, ein Stück Vorgeschichte aus der Gegenwart festgehalten zu haben, denn es ist ja leider zu befürchten, dass das Wildrind auf Madagaskar bald der Vergangenheit angehören wird. Meist wird die Jagd als Treibjagd durchgeführt. Die mit Gewehr und Speer bewaffneten Schützen besetzen, nachdem der Standort eines Rudels durch Spurenlesen ausgemittelt worden ist, die am meisten benützten, von einer zur anderen Lichtung führenden, von Waldstükken eingesäumten Wechsel der Rinder. Im Morgengrauen treibt eine andere Gruppe von Eingeborenen die Herde gegen die Schützenlinie. Oft kommt es zu einem Kampfe aus nächster Nähe, bei dem sich der Schütze mit einem Messer des Tieres erwehren muss, wenn nämlich ein weidwundes Rind den Mann annimmt. Drury, der diese Treibjagden mitmachte, berichtet des öfteren von Menschenverlusten. Durchbricht der Rudel die Schützenlinie oder ist die Strecke zu gering, so wird die Verfolgung nicht auf der Stelle aufgenommen, sondern man kundschaftet den neuen Standort der Herde aus und geht am nächsten Tage in analoger Weise zu Werke. Nur von dem Rudel abgesprengte Kalbinnen pflegen die Sakalaven meilenweit zu verfolgen und dabei so zu ermüden, dass sich die Tiere dann mühelos erlegen lassen. Drury beschreibt unter den verschiedenen Variationen der Jagd, die die um Schliche nie verlegenen Eingeborenen ersonnen haben, auch die, dass sich ein besonders verwegener Jäger in die Herde der weiblichen Rinder einschleicht und dann aus nächster Nähe dem Leitstier seinen Speer in die Flanke stösst. In der Trockenzeit, wenn der Brandgeruch der Grassbrände die Annäherung an die Tiere leichter macht, versuchen die Sakalaven die weiblichen Tiere auch lebend zu fangen. Zu diesem Zwecke werden an geeigneten Stellen Gruben ausgehoben, die verkleidet werden und die Herde sodann nach oft tagelangen Vorarbeiten über die Gruben gejagt. Die in die

Tiefe gestürzten Tiere werden drei bis vier Tage ohne Nahrung gelassen, an den Anblick der Menschen gewöhnt und dann mit Hausrindern zusammen gebracht. Die Mandridrano südlich vom Itasysee bieten zum Fang lebender Wildrinder hunderte von Leuten auf, die mit Seilen den Lagerplatz einer Herde umstellen und so die weiblichen Tiere und die Kälber einfangen, während die Stiere durchgelassen werden. Dabei fallen ihnen auf einmal oft 50 bis 200 Tiere in die Hände. Einige europäische Grosshandelsgesellschaften betrieben früher den Fang der Wildrinder mit Eingeborenen-Schützen, die die Leitstiere abschossen, ganz systematisch und gewöhnten ähnlich wie die Sakalaven die umzingelten weiblichen Tiere und Kälber durch das Vermischen mit Eingeborenen-Rindern an die Gefangenschaft. In der ersten Zeit wurde dann jedem Tiere ein Holzklotz durch einen Strick so zwischen den Vorderbeinen befestigt, dass es sich wohl auf der Weide bewegen konnte, aber am Entweichen gehindert war. Ein europäischer Siedler in Bemolanga suchte den Fang der Wildrinder noch gewinnreicher zu gestalten, indem er einige Australier kommen liess, die zu Pferde die sakalavischen Schützen dirigierten, doch waren seine Erfolge nicht überwältigend (8).

Durch all diese Jagd- und Vernichtungszüge der Eingeborenen und Europäer nahm die Zahl der Wildrinder in einem solchen Masse ab, dass sich, wie erwähnt, die Regierung genötigt sah, ein vollkommenes Jagdverbot zu erlassen. Gleichwohl besteht aber die Gefahr, dass sich die Eingeborenen nicht an das Verbot halten, und dann auch dem verbliebenen Rest die letzte Stunde schlägt.

Es wäre sehr verdienstvoll, wenn, ehe es zu spät ist, die vielleicht nur einmal auf der ganzen Welt vorhandene Gelegenheit ausgenützt und durch systematisches Studium der Schleier von diesem Stück Haustiergeschichte gelüftet würde. Denn abgesehen von dem hohen Interesse, das die Untersuchung des in der Natur nur selten zu beobachtenden Vorganges der Verwilderung eines Haustieres zootechnisch und allgemein biologisch beansprucht, würde mit der klaren Deutung der Rassezugehörigkeit des madagassischen Wildrindes eine Frage gelöst, deren Wichtigkeit für die Haustiergeschichte und bei der innigen Verbundenheit von Tier und Mensch auch für die Anthropologie gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

6. Zusammenfassung

Das in Madagaskar noch vor zwei Jahrhunderten im grössten Teil der Westhälfte der Insel verbreitet gewesene Wildrind ist heute in seinem Vorkommen auf das Gebiet zwischen Sitampiki und dem Manombole, mit dem Kern im mittleren Teil des Ranobétales, beschränkt. Es dürfte sich um ein verwildertes Rind primigener Rasse handeln, dessen domestizierte Vorfahren vielleicht mit den Vazimba, lange vor Erscheinen der Zebu in Madagaskar, vom afrikanischen Kontinent gekommen sind. Die systematische Erforschung des Wildrindes, das in der ganzen Welt nicht seines gleichen hat, wäre zootechnisch, allgemein biologisch, haustiergeschichtlich und anthropologisch von hohem Interesse.

Literatur

1. Atlas des Colonies Françaises, Paris 1938.
2. Benevent, M. Etude sur le Boeni, Notes, reconnaissances, explorations, I. 377. 1897. cit. n. Decary (8).
3. Bluntschli, H. Reise nach Madagaskar, Peterm. Mitt., 79. 84. 1933.
4. — Frdl. briefliche und mündliche Mitteilungen.
5. Bouet, G. Frdl. briefliche Mitteilungen.
6. Decary, R. Observations géologiques dans l'Ambongo (Ouest de Mad.). Bull. écon. Mad. 1924, S. 24, cit. n. Decary (8).
7. — L'Androy, I. u. II. Soc. d'éditions, Paris 1930.
8. — La chasse et le piégeage chez les indigènes de Mad. Il. de la soc. des Africanistes, 9. 3. 1939.
9. — Frdl. briefliche Mitteilungen.
10. Drury, R. The adventures of R. D. during fifteen years of captivity in the island of Mad. London 1729, in franz. Uebers. in: A. et G. Grandidier, Collect. des ouvrages anciens concernant Mad. IV. 156, 159—160, 162, 201, 256, 267, 268, 297, 315.
11. Duerst, J. U. Die Rinder von Babylonien, Assyrien und Aegypten und ihr Zusammenhang mit den Rindern der alten Welt, Reimer, Berlin, 1899.
12. — Grundlagen der Rinderzucht, Springer, Berlin, 1931, S. 15.
13. Filhol, Bull. Muséum d'hist. nat. Paris, 1895, 12, cit. n. Duerst (12).
14. Flacourt, de, Histoire de la grande île de Mad. Paris, 1661, in: A. et G. Grandidier, Coll. des Ouvr. VIII. S. 68, 216.
15. Froberville, B. de, Voyage dans le Nord de Mad au cap d'Ambre et à quelques îles du Nord-Ouest par Mayeur (Nov. 1774—Jänner 1776). Bull. acad. malg. 10. 155. 1912.

16. Grandidier, G. et Filhol, Ann. Sci. nat. zool. 16. 151. 1895. cit. n. Duerst (12).
17. -- Voyage de la reine Ranavalona I. à Manerinarina, La Revue de Mad. 1900.
18. Guillain, Documents sur l'histoire, la géogr. et le commerce de Mad. Paris 1845, cit. n. Decary (8).
19. Hammond, W. In: A. et Grandidier, Coll. des ouvr. III. S. 4.
20. Joleaud, L. Le boeuf de Mad., son origine, son rôle dans les coutumes Sakalaves, L'Anthropologie, 34. 103. 1924.
21. Julien, M. L. Anthropologie, 34. 285. 1924.
22. Krick, C. E. Elevage et industrie des viandes dans le Nord-Ouest Sakalava, Thèse, Lyon, 1931.
23. Lavauden, La faune cynegetique de Mad., Le St. Hubert, 1931, Juni S. 117—118, Juli S. 141—143, August S. 166—167.
24. Moeller, H. Les grandes lignes des migrations Bantou, cit. n. Westermann (30).
25. Poisson, La faune malgache, Revue de Mad. II. 87. I. 34.
26. Reganas, E. La chasse aux bœufs à Mad. Revue de Mad. 1907 (5), 234—239.
27. Renel, Ch. Anciennes religions de Mad. Ancêtres et dieux, Bull. acad. malg. 5. I. 1920/21.
28. Staffe, A. Ahnenkult und Haustierhaltung bei den Bakosi, Z. f. Ethnol. 68. 369. 1937.
29. Vacher, Etudes ethnogr. sur le secteur de Tsivory, cit. n. Decary (8).
30. Westermann, D. Völkerbewegungen in Afrika, Forsch. u. Fortschr. 18, 49. 1942.
31. Winterton, in: A. et G. Grandidier, Coll. des ouvr. V S. 370.